

Beilage

zur

Unterhaltung und Belehrung.

Das wunderliche Fräulein.

Von Eugen Stangen.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am andern Tage aber glich Klein-Bresla einem aufgestörten Ameisenhaufen. Welch Ereignis?! Die Hofrätin war um zehn Uhr in die Florentinenstraße gegangen, — zu Kara von Bendermohr! Und um elf waren Linchen, Finchen und Minchen gefolgt! Hinterdrein aber schritt der Notar Engelmann!! Was begab sich bei Kara von Bendermohr?

In ihrem Staatszimmer mit den umgoldeten altrosa moiré-seidnen Möbeln saß das alte Fräulein und hatte eine Staatsrobe von goldbraunem Atlas an. Vor ihr auf einem Tischchen lagen allerlei Schmuckstücke und Kunstgegenstände.

Frau Bojagke öffnete die Tür und ließ die Hofrätin eintreten.

Kara sah ihr ruhig und klar entgegen.

„Setz' dich, Marie-Therese, ich habe dich rufen lassen, um abzurechnen mit dir. Man kann nie wissen, wie nahe einem der Tod ist.“

Die Hofrätin war noch nicht Herr ihrer Verlegenheit.

„Ich bitte dich,“ rief sie „Kara, du wirst noch lange leben!“

Ein leiser Spott teilte Fräulein von Bendermohrs Lippen: „Solltest du dich noch so lange in Geduld fassen können?“

„Kara!“ rief die Hofrätin emporspringend.

Fräulein von Bendermohr hob leicht die Hand.

„Errege dich nicht, Marie-Therese!“

„Ich habe nie begriffen, warum Menschen, die etwas oder gar viel zu vererben haben, immer bis zum Tode damit warten. Man kann das doch auch bei Lebzeiten tun.“ Fräulein von Bendermohr erhob jetzt ihre Stimme.

„Mit dir und deinen Töchtern will ich jedenfalls bei Lebzeiten abrechnen!“

Die Hofrätin verharrte stumm.

Das alte Fräulein lehnte sich tiefer in den hohen, bekronten Stuhl zurück. „Um mein Lebensglück hast du mich gebracht, du, Marie-Therese!“

„Wie kannst du das sagen, Kara?“

„Du nicht empört, Baise Franziskus!“

„Ich — auf dem Land einsam dahingeblickt — empfand mit meinen achtunddreißig Jahren damals noch gar nicht, daß ich schon ein altes Mädchen war. Und als Achim von Dallwig um mich warb, — empfand ich auch nichts Hinderndes dabei, daß ich Jahre älter war als er. Ich dachte nicht einmal daran. Da stach aber deine böse Zunge dazwischen! Du klärtest ihn auf, du schriebst ihm einen Brief, in dem du ihm läugerlich Erwindenes, Schändliches von mir mitteiltest. Viel, viel später, nach Achims Tod, kam der Brief in meine Hand. Immerhin, er hat der Verleumdung geglaubt, und um einen solchen Menschen trauert man nicht. Das ändert aber nichts an deiner Verleumdung.“

„Kara —“

„An deiner Verleumdung, Marie-Therese! Du siehst, ich bin rücksichtsvoll genug, dir das nicht vor deinen Töchtern zu sagen. Und warum diese Entehrung? Ich sollte um jeden Preis unvermählt bleiben, damit euch das Erbe sicher bliebe!“ —

Marie-Therese sah vornübergebeugt da wie ganz gebrochen. Leise sagte sie wie entschuldigend:

„Wir waren damals schon so knapp, so schrecklich knapp, — ich hatte damals schon meine drei Töchter! Du weißt nicht, welch eine Quelle der Sorge das ist!“

Ein hartes, trocknes Aufstachen kam von Kara von Bendermohrs Lippen.

„Traurige Mütter, denen Töchter nur Quellen der Sorge sind, nicht Quellen der Freude, die zu erschließen eine hohe, kostliche Aufgabe ist. Du hättest deine Töchter etwas Ordentliches lernen lassen sollen, Marie-Therese! Aber nicht mal jetzt in diesem furchtbaren Krieg haben sich deine Nichtstuerinnen irgendwie betätigt! Wovon sollen sie einmal leben, wenn deine Hungerpension wegfällt? Alte Jungfern sind sie jetzt schon.“

„Kara, du bist entsetzlich schonungslos!“

„Ich bin nur wahr, Marie-Therese!“

Es klopfte.

Die Bojagke steckte ihren Kopf herein, — die gnädigen Fräuleins wären da.

„Eintreten!“

Klementine, Rudolfine und Hermine traten verschüchtert ein.

Fräulein von Bendermohr nickte ihnen kurz zu.

„Ihr wartet alle auf mein Erbe, als hättet ihr irgendwie ein gesetzliches Recht, mich zu beerben. Auf mein Erbe hin häuft ihr Schulden auf Schulden, der Schlächter, die Putzmakerin haben schon an mich geschrieben deswegen. Nun —“

Fräulein von Bendermohr erhob sich und stand streng und vornehm da, wie eine erlauchte herrschende Frau.

„Was ich an Goldschäßen besaß, habe ich hingegeben fürs Vaterland. Was an sonstigen Schmuckstücken und Kunstsachen noch vorhanden ist, — da, auf dem Tisch — das mögt ihr euch teilen. Außerdem kommt jetzt sogleich der Notar Engelmann, der wird einer jeden von euch fünfzehntausend Mark auszahlen, die erkennt ihr durch Quittung an und dann sind wir fertig miteinander.“

Die vier Frauen wollten Worte sammeln, sie leuchteten laut auf — aber

Fräulein von Bendermohr machte eine unagbar feine, entschiedenen abwehrende Handbewegung.

„Ihr,“ wandte sie sich an die drei Nichten, „habt nie etwas anderes getan, als eurer Mutter die schmale Pension aufzehren helfen. Nicht einmal die große, eiserne Zeit hat euch vermocht, eine Tätigkeit zu ergreifen, eure Kräfte irgendwie dem Vaterlande nützlich zu machen. Deine verkehrte Erziehung, Baise Franziskus! — Nun, der Notar wird jetzt alles mit euch erledigen. Lediglich um eures Vaters willen, — deines Vaters, Marie-Therese — der ein pflichttreuer, braver



Kerr.-ung. Kriegsbeschädigter verrichtet Erdbarbeiten
vermittels Armprothese. Berl. Ill.-Ges. m. b. H.
Aufnahme des Hs. Erbdes Uffg.

deutscher Mann und Beamter war; helfe ich euch! — Sie machte ein paar Schritte, daß die schweren Fäden ihres Atlas-Helms auftrauhten.

„Kara“, rief die Hofrätin und streckte wie beschwörend die Hände aus.

„Tante — aber Tante — Tante Kara“, riefen die Nichten.

Vergeblich. Ein hochmütig abweisender, fast verächtlicher Blick maß sie.

Kara von Bendermohr rauhste hinaus.

Der Notar hatte alles geordnet.

Zu viert waren die Damen Franzius die Florentinenstraße entlang und über den Ring zurückgeschritten, mit geknickten Häuptern. Klein-Bresja tuschelte und tuschelte und — erfuhr doch nichts.

Das Leben in Klein-Bresja ging wieder seinen gewohnten Gang, bis zum achten Tage. Da begab es sich, daß Fräulein von Bendermohr ihren gewohnten Ausgang um drei Uhr unterließ. Ganz matt saß sie im Armstuhl am Fenster.

„Ja, ja, Bojastken, es gibt Menschen, die ihren Tod vorausfühlen. Wie gut, daß ich alles besorgt habe.“

„Gnäd' Fräul'n werden doch nicht —“

Frau Bojastke rang die Hände ineinander.

Das alte Fräulein lächelte.

„Sie bleiben hier in der Wohnung, Bojastken, und richten alles so hübsch, als ob ich noch hier wäre. Besorgt habe ich für Sie!“

Wenzel, der Spitz, stemmte plötzlich seine Vorderläufe auf seiner Herrin Anie und äugte sie mit seinen schwarzen Augen an, als wollte er sagen: „Und ich?“ Fräulein von Bendermohr tätschelte seinen biden Kopf.

„Und die Hunde versorgen Sie mir gut, wenigstens den Wenzel. Büschel läuft dann vielleicht zum jungen Wimbura.“

Ein leichter Seufzer brach jäh ihre Stimme, das alte, feine Köpfchen sank seitwärts gegen die Lehne — das Gesicht war plötzlich verändert.

Die Bojastken bekam eine atemraubende Angst. Ganz kopflos lief sie aus dem Zimmer auf die Straße. Drüben standen grad Nordula und Bollrad.

„Gnäd' Fräul'n stirbt — ach Gott, ich stürze zum Arzt, möchten Sie nicht einstweilen hinaufgehen —“

Tränen stürzten aus Frau Bojastkes Augen.

Nordula war sofort bereit, nachbarlich hilfsbereit, wie man in kleinen Orten noch ist.

„Aber gern, Frau Bojastke, gern natürlich —“ und sie eilte fort. Bollrad ihr nach.

Oben lag Fräulein von Bendermohr bl.ich, mit geschlossenen Augen.

Nordula sah sich um, drüben auf dem Malachittischen stand eine Flasche mit köstlichem Wasser. Sie begann dem alten Fräulein die Schläfen zu reiben.

Bollrad hatte sich müde und impulsiv zu Füßen gekniet und strich die feinen, erkalten Hände.

War's dieses leise erbarmende Streicheln? Kara von Bendermohr öffnete noch einmal die Augen. Ein unendlich rührendes, glückliches Lächeln ging über ihr blaßes Gesichtchen.

„Ihr? Bei mir? In der letzten Stunde? Ihr — sollt glücklich sein — ganz glücklich.“

Der kniende Mann hatte seine großen, schönen Augen voll zu ihr aufgeschlagen. Und in diese jungen, dunkeln Augen tauchte

rief ihr letzter verblühender Blick. Ganz — ganz leise — ein Hauch nur — kamen zwei Worte noch über ihre Lippen — „liebgehabt.“ Dann sank ihr Haupt hintenüber. Als die Bojastke mit dem Arzt kam, konnte der nur den Tod feststellen.

Und Nordula drückte der Toten die Augen zu.

Zur Beerdigung war halb Bresja mitgegangen. Auch Bollrad und Nordula.

Eben tra en sie still und ergriffen bei Frau Wimbura ein, um mit Frau Tegetmeyer hier einen Kaffee zu nehmen, da öffnete sich die Tür. Voran stürmte Büschel, der stabsfarbene Dackel, und gleich auf Bollrad los, als sei nun hier sein Platz. Dann kam der Herr Notar Engelmann feierlich hereingeschritten. Er wandte sich sogleich an Bollrad Wimbura.

„Nach dem Willen der heute Beerdigten habe ich Ihnen sofort mitzuteilen, daß Sie der Erbe sind. Frau Bojastke behält die Wohnung und erhält ein Legat. Die Verwandten sind bei Lebzeiten abgefunden. Die Hälfte ihres Vermögens hat Fräulein von Bendermohr in Kriegsanleihe angelegt, für die andere Hälfte hat sie das Gut Wittinghof gekauft, dicht bei den Gütern des Grafen Bergner, jetzt noch verwaltet vom alten Oberamtmann Kasperke, bis Sie selbst als Herr einziehen wollen, Herr Wimbura.“

Ergriffen und überwältigt stand der kleine

Kreis, fassungslos.

„Wie ein Märchen“, rief endlich Frau Wimbura.

„Es gibt noch Wunder“, sagte Frau Tegetmeyer. Nordula brach überwältigt in Tränen aus.

„Dieses gute, edle Herz!“

Der Notar nickte mit dem weißen Haupt.

„Ja, sie war eine feine, vornehme Natur.“

Er empfahl sich.

Bollrad umschlang die Geliebte.

„Nun haben wir das eigene Nest, Nordula!“

Klein-Bresja war auf Wochen mit Gesprächsstoff versehen. Es kam hinzu, daß die Damen Franzius den Ort verließen.

Aber noch vor der Winterzeit, im Vollblut der Reisen, im Sonnenschein, der fast sommerlich war, an einem Oktobertag, führte Bollrad sein junges Weib heim in den Wittinghof. Die Sonnenstrahlen liefen vor ihnen die verwitterte Stiebtreppe empor wie tausend goldne Füßchen.

Das golden raschelnde Laub aber klang Bollrad wie das

Flüstern einer

Menschenstimme.

„Liebgehabt...“

In zwei glücklichen Menschen-

herzen wird es nie, nie vergessen sein — das wunderliche Fräulein.

Dämmerung.

Erinnerungsblatt von Paul Blü.

(Nachtr. verb.)

Wie ich es liebe, dies wundermilde Dämmerlicht, das rings um mich alles in unbestimmbares, farbloses Licht hüllt, — die Gegenstände umher, alles nebelhaft verschwommen, nur der weiße Nachlofen schimmert hell hervor. Und dann diese

Ruhe, diese liebliche Stille. Kein störendes Geräusch von der Straße, kein grelles Licht.

Ich sinke zurück in den Arbeitsstuhl, drücke den Kopf an die Lehne, und von der milden Ruhe, die über meinem Zimmer lagert, kommt auch auf mich etwas. Wohltuend umschlingt es mich, und leise raunt es mir etwas ins Ohr, kaum wie ein Hauch nur. So entsinkt die Feder meiner Hand. Der Blick, müde und

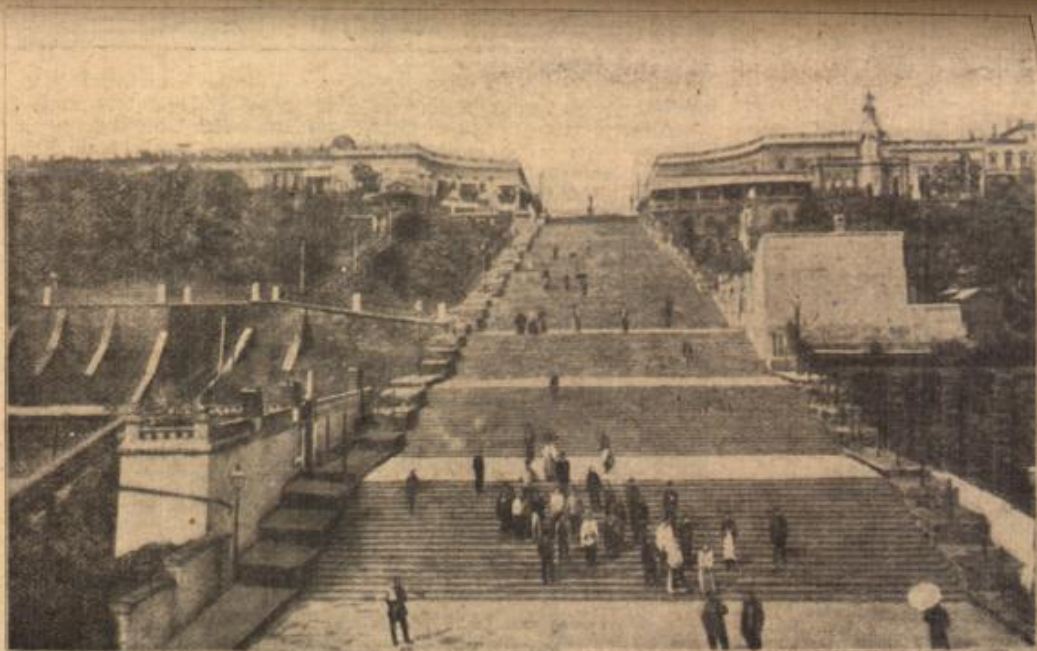


Gustav Klimt,

einer der meistumstrittenen neuen Wiener Maler.
(Mit Text.)



Odessa. Platz mit dem Denkmal Katharinas der Großen. Berliner Illust. Gesellschaft m. b. H.



Odeſſa. Die Treppe des Boulevard Nicolaus. Berliner Illuſtr.-Geſellſchaft m. b. S.

ſuchend, irrt in die Abenddämmerung hinaus, hinweg über den ſchlummernden Park, in die weite Ferne. Im dämmernden Nebel verliert ſich der Horizont, alles iſt verſchvommen und eingehüllt, von Dämmerung, aber der Blick irrt weiter, und ob er auch nichts mehr unterſcheiden kann, er irrt weiter, ſuchend und ſehnend.

Dich ſieht der Blick, dich, du mein entſchwundenes Glück, und dir irrt er nach, raſtlos immer weiter und weiter.

Auf meinem Tiſch ſtehen die erſten Veilchen. Heute mittag habe ich ſie mit heimgebracht, und nun iſt der ganze Raum erfüllt von dem ſüßen Duſt.

Das iſt's! Das hat die Erinnerung in mir wieder aufgeweckt. Veilchenduft! . . . Auch deine Lieblingsblumen waren's ja!

Wie lange iſt das jezt ſchon her! Ja, wirklich, ſchon drei Jahre ſind vorüber, ſeit ich dir jenen Brief ſchrieb. Drei Jahre, und mir iſt, als läge ein Jahrzehnt dazwiſchen.

Wie ſüß, wie wunderſüß das duftet! Auf die Nerven fällt's

und müde mach't, und Träume gantelt's vor, ſo ſüße Träume. Alles Leid und alles Elend der Welt zerrinnt in nichts, und immer nur biſt du da, du, Einzige, Geliebte, Unvergeſſene! Ich fühle deinen Hauch und fühle deine ſamtweichen Hände, wie ſie mir über die Stirn ſtreichen und übers Haar, und höre deine leiſen Roſenworte, und fühle deine Küſſe, alles, alles, wie damals! Die Jahre ſind nicht vergangen, wir lieben uns noch, wir ſchwören uns Treue, untrennbare Treue.

Siehſt du dort wohl die große, grüne Halde? Da hab' ich dich zum erſtenmal geſehen. Veilchen ſuch'eſt du, und ich auch. Da wurden wir bekannt und auch gleich ganz zutraulich, dann ſuchten wir zuſammen, und wenn wir eins verſtedt im Gras ſaßen, blühten wir uns gleichzeitig, einer wollt's haben und der andere auch, und ſo ging's immerzu, und wir wurden nicht müde; nein, wir lachten immer wieder hellauf, ſobald wir nach einem anderen ſprangen.

Und dann ſpäter die einsamen Wege, wenn wir aus der Tanzſtunde nach Hauſe gingen. Kein Menſch außer uns. Wir allein in all der Frühlingspracht. Geſprochen wurde wenig, aber eng aneinandergeſchloſſen ging wir, ſo daß ich deinen Herz-

ſchlag ſühlte. Und ſinge mir mit mir heilige Lieder.

Und dann in jener Nacht nach dem Ball, als wir dem Trubel entflohen waren und uns in die einsame Laube gerettet hatten, wo der weiße Flieder blühte, dann, als du mir an die Bruſt ſankſt, als ich dir ſagte, daß ich dich liebe!

Heimlich verlobt. O, dies ſüße Glück! Und wir hüteten unſer teures Geheimnis, damit kein neidiſcher Lauſcher es eripähte, ſorglich vor aller Welt. Aber wenn wir allein waren, nahm das Roſen kein Ende, dann ſchwuren wir immer wieder aufs neue ewige Treue, bis zum Tod.

Dann kamen die ſchlimmen Tage der Trennung, die Stunden des Abſchieds. Die Künſtlernatur in dir erwachte. Was lange geſchlummert hatte, geheim verborgen, plötzlich wurde es lebendig und drängte hervor mit Allgewalt, mit genialer Kraft. Zu eng wurden dir die kleinlichen Verhältniſſe der Heimat, zu ſeurig, leiſenſchaftlich pulſte dein Blut. Hinaus in die Welt! Etwas zu werden! — Und dann ging's ans Abſchiednehmen. Dort an der

Mauer, hinten im Garten, wo das Weißblatt rankt, wo der ſüße Duſt ſo oft uns berauſcht hat, dort haben wir uns Lebewohl geſagt.

So ſah ich dich ziehen, weit hinaus in die Welt. Immer habe ich deine Schritte verfolgt, mit eiferſüchtigen, neidiſchen Blicken, und habe ſehen müſſen, wie du eine Künſtlerin wurdeſt, der alle Wiſſenden der Kunſt huldigten, wie man dir Lob und Ehren ſpendete in ſchier überſchwenglicher Fülle, wie du von Triumph zu Triumph ſchritteſt, wie du ſiegteſt, wohin du nur kommen mochteſt.

Und ich ſaß zu Hauſe und arbeitete Tag und Nacht; denn auch ich wollte etwas werden, gleich dir — berühmt, genannt und geſeiert. . . . Aber ſo viel ich mich auch mühte, ſo viel ich auch immer arbeitete mit nie verſagender Kraft, mit nie endender Geduld — es war umſonſt, alles, alles umſonſt. Ich kam nicht in die Höhe, wurde nicht, was ich zu werden erſtrebte. Der Funke fehlte mir! Du waſt die gottbegnadete Künſtlerin, ich der Sklave des Frondienſtes.



Frondienſt. Nach dem Gemälde von H. Hartwich.

Uno von dem Augenblick an, da ich dies erkannte, da ist ich mir eine Klust auf, unüberbrückbar — ich hatte dich verloren. Nicht, daß ich dich nicht mehr liebte, o, ich liebte dich mehr als je, aber ich hatte das klare Bewußtsein, daß ich nichts sei, daß ich



Erstlich.

„Alle Wetter, das Honorat für meine Behandlung ist aber doch verteuert hoch, Herr Doktor!“
„Aber bedenken Sie doch, was Ihnen erst das Begräbnis gekostet hätte, wenn Sie gestorben wären!“

Da wird an meine Tür geklopft — man bringt mir die Lampe. Mit einmal ist alles verschwunden. Zerronnen sind alle Träume. Ich schließe die Augen, zwingen mich gewaltsam, aber alles ist umsonst, die Gebilde verschwinden, fern, weit, nebeln. Und nun, wo eben noch süße, zauberhafte Gebilde schwebten, ist wieder die blasse, graue Alltäglichkeit. Nur die Weichen dort erinnern noch an das entschwindende Glück. Auf meinem Schreibtisch steht dein Bild, auf dem du strahlst als die große, gefeierte Künstlerin. Es ist mein Heiligtum, denn ich liebe dich ja noch immer.

Und wieder klopft es an meine Tür; man bringt mir das Abendblatt. Ich weiß nicht, was es ist, aber plötzlich, als ich das Blatt da vor mir liegen sehe, plötzlich überfällt mich eine Angst, die ich nicht meistern kann, eine fieberhafte Unruhe, die stärker wird von Minute zu Minute. Wie von unsichtbarer Hand getrieben, greife ich nach dem Blatt, die zitternden Hände fallen es auseinander, und da — da steht's, da steht's wirklich — sie hat sich verlobt, mit einem großen, berühmten Mann.

Kein Schrei entfährt meinen Lippen, kein Laut des Erstaunens, kein Ausruf wilder Verwünschung, Wortlos und starr sehe ich auf das Blatt, bis die Buchstaben vor meinen Augen zu tanzen beginnen, bis ich nichts mehr sehe als die Klust, die tiefen, ungeheure Klust, die nun uns trennt für immer, für immer —

Eigentlich darf ich mich doch gar nicht wundern, daß sie es getan, denn ich hab' sie ja freigegeben, sie war Herrin ihrer Hand, — aber dennoch, dennoch lebte immer die leise Hoffnung in mir, daß sie eines Tages zu mir zurückkehren würde, dennoch! Und dann, ach, dann hätte ich sie aufgenommen mit jubelnden Armen!

Und nun ist alles, alles vorbei.

Nun sei stark, mein Herz, nun soll es nur noch eins geben, nur eins noch, das dich fesselt: deine Arbeit, die dir Ruhe und Frieden schafft. Aber die Nächte, diese Nächte — o, Herr des Himmels, mach mich stark, daß ich nicht schluchze! —

ich ausbliden müsse zu dir, die du im Glanze deines Königs hoch über mir standest, und das, das trennte uns. Ich wußte, daß du mich noch immer liebtest, aber ich hatte die Empfindung, als müßtest du mich aus Mitleid lieben, weil ich die Menschen fliehe.

Und dennoch liebe ich dich und träume mich zurück in die erste Zeit unserer reinen, schönen Liebe. Allabendlich in der Dämmerstunde beschwöre ich mir dein Bild herbei und lasse mich umgarnen von den süßen Träumen.

Allerlei

Eigenheit. „Jeder Mensch hat seine Eigenheit; mir schmeckt z. B. kein Essen, wenn ich nicht eine Tasse schwarzen Kaffee darauf trinke!“
Strenge Kritik. „Nun, was sagst du zum Spiel dieses Pianisten?“
— „Gegen den sollte der Staatsanwalt einschreiten.“ — „Weshalb?“
— „Wegen Notenfälschung.“

Gipfel der Realität. Ein französischer Maler hatte ein so lebhaftes Mitgefühl mit seinem Hunde, der sich durchaus dem Maulkorbzwange nicht unterwerfen wollte, daß er ihm einen Maulkorb auf die Schnauze pinsetzte. Er hatte die Farben so glücklich getroffen und die Malerei so realistisch ausgeführt, daß der Hund lange Zeit hindurch mit seinem Herrn spazieren ging, ohne mit dem verhassten Marterinstrument belastet zu sein. Natürlich lachte der Künstler sich wader ins Häufchen, daß er der gestrengen Polizei ein Schnippen geschlagen hatte. Da machte der übermütig gewordene Fido dem erfreulichen Zustande mutwillig ein Ende, indem er einen Polizisten, gegen dessen ganzen Stand er eine grimmige Abneigung hatte, ins Bein biß. Dadurch wurde die naturtreue Kunstleistung seines Herrn entvedt. Der Künstler mußte außer den Kurkosten noch Strafe zahlen; mit der maulkorblosen, der glücklichen Zeit, war es für den dummen Fido vorbei.

Gemeinnütziges

Schwarzen Kashmir wäscht man am zweckmäßigsten in lauwarmem Boraxlösung und spült ihn in dunklem Blauwasser. Der Stoff ist feucht auf der linken Seite zu bügeln.

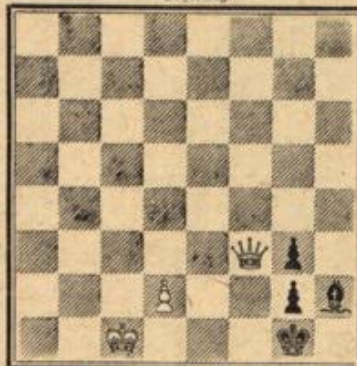
Einige praktische Winke für die Kriegsküche. Alle Rübenarten, sollen sie leicht verdaulich sein, erfordern ein mehrstündiges Kochen. Wer Rüben nur reichlich eine Stunde kochen läßt, wird niemals eine nährkräftige und verdauliche Mahlzeit damit erhalten. Am besten sind Rübenarten beizumischen, wenn sie nach dem Anfochen von 1½ bis 2 Stunden, dann 3 bis 5 Stunden in der Kochliste verbleiben. Man erhält dadurch eine kräftige und schmackhafte Nahrung, die auch in kleinen Mengen verzehrt, vollkommen sättigt. Sauerkraut muß fünf Stunden kochen, Rübenarten mindestens drei Stunden. Dann erst erhält man leichtverdauliche Speisen. Die Kochliste ist für unseren Haushalt bei denen, die sie benutzen, tatsächlich unentbehrlich geworden. Durch die Kochliste spart die Hausfrau nicht nur Feuerung, sondern auch Zeit. Aber selbst wenn dies noch nicht von dem besonderen Nutzen der Kochliste überzeugen sollte, so ist der Vorteil der Kochliste offenkundig, wenn man die ihr entnommenen Speisen gegen die auf dem Herdfeuer gekochten prüft. Die Kochliste liefert eine ertragreichere Ernährung, sie läßt alle Nährwerte erschließen und darum bedeutet sie in jeder Hinsicht eine Ersparnis im Haushalt. W.

Kochliste.

O	B	C
A	R	O
P	A	L
E	R	E
D	R	E
S	E	N
C	H	A
L	O	N
S		
N	A	V
S	U	A

Problem Nr. 191.

Von W. Eiche.
Schwarz.



Weiß.

Matt in 4 Zügen.

Rätsel.

Mit A bin ich als große Stadt bekannt,
Mit B wird manch kleines Mädchen genannt.

Logogriph.

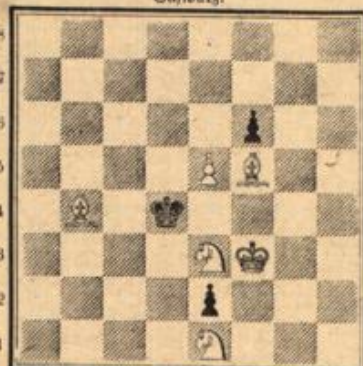
Mit a da strebt es himmelan,
Mit o hat's meistens jedermann.
F r i s h G u g e n b e r g e r.

Schachlösungen:

Nr. 189. 1) Dd4—a1 etc.
Nr. 190. 1) Dh7. Lh7: 2) Se6 etc.

Problem Nr. 192.

Wotto: Draba verna I.
Schwarz.



Weiß.

Matt in 2 Zügen.

Wichtige Lösungen:

Nr. 177. Von Gehr. Martin Fischer in Leipzig. Nr. 178. Desgl. Nr. 179. Von Grüniger in Großmüden. Deutscher d. R. Montigel-Bellbach, a. S. im Felde. G. L. R. in Forchheim. Nr. 180. Von Grüniger in Großmüden. Deutscher d. R. Montigel-Bellbach, a. S. i. Felde. Nr. 181. Von G. L. R. in Forchheim. Lehrer Schäfer in Gien-Rellingh. Nr. 182. Von Lehrer Schäfer in Gien-Rellingh. G. L. R. in Forchheim. Nr. 183. Von G. Wahlscheid, Robt. Müllenbach.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Ruhr, Rühr. — Des Buchstabenrätsels: Wied. — Des Silberrätsels: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Gustav Klimt, einer der meistumstrittenen neuen Wiener Maler, starb im Alter von 56 Jahren. Er war ein Meister der Farbe und der Zeichnung, ein köstlicher Phantast und ein Verheißlicher traumhaft-weicher Frauenschönheit. Am bekanntesten wurde er durch seine tiefempfundenen dekorativen Gemälde, die er für den Festsaal der Wiener Universität schuf, die aber nach langem Kämpfen dort keinen Platz fanden.